

einer Vermengung theologischer und politischer Gesichtspunkte versucht, wie sie die Beobachter in Evanston feststellten. Andererseits ist die Versuchung zum Opportunismus für uns kaum geringer als für die getrennten Brüder. Die in Evanston seitens der Repräsentation der arabischen nicht-katholischen Christenheiten vorgebrachten Gründe sind allen arabischen Christen gemein. Wer ihre schwierige Lage kennt, wird sich übrigens hüten, die Haltung ihrer Sprecher zu hart zu beurteilen. Wenn diese Haltung und die Argumentation, in der sie sich ausdrückt, kaum riskiert, das katholische theologische Denken über Israel und seine Beziehungen zur Kirche zu verbiegen, so zeigt doch die Erfahrung seit 1948, daß diese Argumentation mit beträchtlichem Gewicht auf den politischen Einstellungen gegenüber dem Staate Israel und dem ganzen Palästina-Problem lastet, in der katholischen mehr noch als in der nichtkatholischen Welt und besonders der protestantischen. In dieser Hinsicht

haben die Diskussionen, welche in und um Evanston stattfanden, auch uns nützliche Lehren zu erteilen.

Aber vor allem müssen wir aufmerksam die weit wesentlicheren Orientierungen zur Kenntnis nehmen, welche in Evanston zutage getreten sind. Ohne Zweifel hat die Konferenz von Evanston für die nichtkatholische Christenheit eine wichtige Station auf dem Wege markiert, auf dem sie zu immer klarerem Bewußtsein der zentralen Wichtigkeit des Problems der Beziehungen zwischen Kirche und Israel, der Notwendigkeit theologischer Ergründung dieses Problems, endlich seines wesentlich ökumenischen Charakters voranschreitet.

Da dieser Fortschritt in allen Punkten dem parallel geht, der sich auch in der katholischen Welt abzeichnet, können wir uns über die Bestrebungen, die sich in den Diskussionen um Evanston abzeichnen, nur freuen und darin einen Ansporn finden für unser eigenes Bemühen.

P. D.

7. Echo und Aussprache

a/1) „Der Zigeuner“

Mit aufrichtigem Dank an diejenigen, die von dem Schicksal des Zigeuners (Rundbrief 25/28, 25 f.) angesprochen, nach ihm fragten oder auch wie der „Katholische Digest“ vom Januar 1955 (9/1) S. 9 ff. den Beitrag abdruckten, und Spenden sandten, teilen wir mit, daß für den Zigeuner 345.— DM eingingen.

Auch schreibt Heinz Kraschutzki, der Verfasser des Beitrages „Der Zigeuner“, der sich als Gefängnisführer in West-Berlin seiner annahm:

„Mit ‚unserem Zigeuner‘ ... alias Witte ist ein Erfolg erzielt worden. Ich hatte mit dem Rechtsanwalt, der sich in Ost-Berlin der Sache annahm, noch eine lange Unterredung. Dieser hat dann sowohl dem Staatsanwalt, wie auch dem Richter, den bei Ihnen veröffentlichten Beitrag von mir zu lesen gegeben, und das hat gewirkt. Beide sagten, hier müsse etwas geschehen ... so daß er nächstens, also sehr viel früher, freikommen wird. Wenn er außerdem etwas Lebensmut und Vertrauen gewonnen hat, um so wertvoller. Es freut mich immer, daß, wenn man einen Fall mal ganz von der menschlichen Seite ansieht, man doch immer wieder etwas erreichen kann...“

Der Zigeuner ist am 23. August freigeworden. Die für ihn eingesandten Spenden werden mit Beistand von Herrn Kraschutzki dazu verwendet, um ihm und seiner Familie eine neue Existenz schaffen zu helfen.

Aus den eingegangenen Schreiben von Spendern bringen wir die folgenden Stimmen:

„... Zu dem Beitrag ‚Der Zigeuner‘ möchte ich bemerken, daß ich gern bereit bin, zu den Reisekosten beizusteuern...“

„... Ich las über das Schicksal des Zigeuners und möchte anfragen, wo er sich befindet, ob er noch im Gefängnis oder im Zuchthaus oder ob er frei ist und Reisegeld brauchen könnte? Ich würde es mir absparen um ihm die Chance zu verschaffen, zu seinem Onkel zu reisen...“

„... Seit Tagen denke ich immer wieder an das Schicksal des Zigeuners. Ist seine Strafzeit wohl abgelaufen? Hat er eine brave und tüchtige Frau? Fanden sich Wohltäter, die ihm, Frau und Kind, die Reise zu seinem Onkel ermöglichen? ... Gerne würde ich etwas beisteuern...“

7a/2) Dankesworte

K. D. aus Washington schreibt vom 11. 4. 55:

„... Ein Unbekannter, dem freilich die Stadt Freiburg, in der Sie wohnen, und der Frühling dieser Stadt aus fernen Studentenjahren — Sommer 1912 — in guter Erinnerung

ist, möchte Ihnen den Dank bezeugen für Ihr Tun. Jedes weitere Wort möchte das abschwächen, was ich — gleich Unzähligen — fühle, wenn ich von Ihrem Werk, Ihrem Schreiben, Ihren Botschaften, Ihrem Rufen hin zu Ihrem Volk, aber darüber hinaus, lese.

Ich möchte, wenn es möglich ist, von Ihnen dann und wann einen der berühmt gewordenen Rundbriefe empfangen; ihn hier in Washington lesen und zeigen zu dürfen, würde ich mich freuen.

Einmal wieder an den ‚Bächlein‘, von denen ich einmal schrieb, vor vielen Jahren, und an anderen heiligen Stätten entlangzugehen, würde einer großen Sehnsucht entgegenkommen. Aber Deutschland ist uns traurigerweise in eine graue, düstere Ferne gerückt, und Rauchschwaden, von Auschwitz her, ziehen darüber hin.

Ihr und Anderer Verdienst jedoch, jene Dürsterkeit durch Lichtwolken zu beheben, verdient Preis, Dank und Segen...“

A. M. aus Melbourne schreibt vom 30. 5. 55:

„... ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir das Sonderheft über den ‚Fall Küster‘ zusenden würden...“

Gleichzeitig möchte ich Ihnen meine uneingeschränkte Bewunderung aussprechen für Ihre unermüdete Arbeit für Verständigung und Ausrottung des Antisemitismus. Ich weiß, daß das weder ein angenehmes noch dankbares Unternehmen ist...“

B. H. aus Haifa schreibt vom 15. 7. 55:

„... Ich danke Ihnen sehr für die Zusendung Ihrer Zeitschrift, die ich z. Z. mit großem Interesse lese, um sie nachher meinen hiesigen Bekannten weiterzugeben. Diesen wird es genau wie mir gehen, denn viele Artikel kann man nur mit größter Erschütterung lesen, besonders, wenn man wie ich, seine Geschwister und die vielen sonstigen Familienangehörigen unter den Todesopfern weiß...“

7a/3) „Wir haben viel voneinander zu lernen“

Rabbiner Dr. Eschelbacher, London, früher Düsseldorf, schreibt unter dem 18. 1. 1955:

„Haben Sie vielen Dank für die freundliche Übersendung des Rundbriefes Nr. 25/28. Er ist, wie seine Vorgänger, reich an wichtigen Aufsätzen und Mitteilungen. Ich habe mich sehr an Ihrem Bericht über Israel als Einwanderungs-